

Nekr H 43

Nekr H 43

Herfenstern

Bundespräsident

1888

Tit. Zentralbibliothek Zürich,  
Zürich.

Drucksache.

Glückwünsche  
Bücherei  
und  
wohlwollend  
bekanntlich



Zentralbibliothek Zürich



ZM02338102

Nekr H



P. P.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, Sie von dem heute Nacht erfolgten  
Hinscheide des

**Herrn Bundespräsidenten Hertenstein,**

Chef des Schweiz. Militärdepartements,

in Kenntniss zu setzen.

Die militärische Beisetzung der Leiche findet Freitag den 30. dies,  
Vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, in Bern statt.

**Bern, den 27. November 1888.**

**Schweizerisches Militärdepartement.**

Die Herren Cavallerie-Offiziere der Ostschweiz  
werden hiermit höflichst eingeladen, an dem am  
30. November in Bern stattfindenden Begräbnisse  
unseres hochverehrten

**Herrn Bundespräsidenten  
Oberst Hertenstein**

theilzunehmen. — Dienstanzug.

Die Vorstände des Cavallerie-Offiziersvereins  
des VI. Divisions-Kreises  
und des Ostschweizerischen Cavallerie-Vereins.

570]

Eine militärische Bergtour.

Am Nachmittag und Abend des 21. Juni 1862 ging's ins hübnerrischen Dorf Andeer im Schamsertal lebhaft her. 140 Mann Gebirgsartillerie mit 46 Pferden und 5 Geschützen waren nach 11½ stündigem Marsche, in welchem die kurze Mittagsrast allerdings eingeschlossen ist, von Chur her angekommen, und kündigten, trotzdem der Regen die Bergpfade schwer passierbar gemacht hatte, die Absicht an, am folgenden Tage das Ferrera- und das Averserthal hinauf und nachher über die 2678 Meter (8910 Fuß) hohe Forcellina nach dem Bergell zu marschiren. „Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, mit schwer belasteten Pferden das ungangbare Thal und den noch unwegsameren Berg hinauf zu gelangen“, erklärten Leute, welche Weg und Steg genau kannten, dem Kommandanten. „Und wenn Sie's versuchen, wird's Menschen und Thiere kosten“, fuhren sie fort. Doch den Kommandanten — es war Herr Major Hertenstein von Fehraltorf — schienen die Schwierigkeiten erst recht zu dem Wagniß zu reizen, immerhin glaubte er im Gefühle seiner Verantwortlichkeit den Chef des eidgen. Militärdepartements, Hrn. Stämpfli, der ihn zu diesem Marsche beordert hatte, auf die vernommenen Bedenken aufmerksam machen zu müssen. Er fügte jedoch bei, daß er dessenungeachtet zu marschiren bereit sei.

„Versuchen Sie's“, so ungefähr lautete die kurze Antwort.

In Andeer aber sprachen die Bewohner, die sich's übrigen zur Ehre machten, Mannschaft und Pferde gut zu unterbringen, jenen Abend von nichts Anderem als der

verwegenen Tour, welche die Truppen angetreten, während dieselben vor lauter Vorbereitungen auf den strengen Tag kaum Zeit fanden, an die Beschwerden, die ihnen bevorstanden, zu denken. So verbrachten sie den Abend mit dem Ausbessern der Beschirrung, der Sättel, mit dem Beschlag der Pferde, mit Haferfassen, Austheilen der Decken u. s. w. Die Tagwache für den morgigen Tag wurde auf 2½ Uhr angeetzt. Am Morgen hellte sich das Wetter etwas auf und bald nach fünf Uhr erfolgte der Abmarsch.

Und nun lassen wir den Kommandanten, den damaligen Major Hertenstein, wie er die Erlebnisse des Tages theils in seinem Berichte an das Militärdepartement, theils in einer bald nachher in der „Schw. Militärzeitung“ erschienenen prunklosen Darstellung geschildert hat, das Weitere erzählen, uns bloß vorbehaltend, da und dort etwa ein charakteristisches Detail, das uns außerdem bekannt geworden, beizufügen :

Bei der Einbiegung ins Ferrerathal, wo auch die Straße aufhört und ein bloßer Fußweg an deren Stelle tritt, begang der eigentliche Dienst der Gebirgsartillerie. Der durch einen Theil der Trompeter verstärkten Vorhut wurden die mitgenommenen Aexte, Pickel, Hauen und Schaufeln zur Instandstellung schwieriger Wegstellen mitgegeben, die Offiziere wurden auf die ganze Kolonne vertheilt, der Kommandant stellte sich an die Spitze, der Instruktor, Herr Oberstlieutenant Schultzeiß mehr in den hinteren Theil, und die Kanoniere, die nicht anderwärts in Anspruch genommen waren, erhielten die Aufgabe, den stark belasteten Pferden überall da, wo es nothwendig wurde, als Nachhilfe zu dienen.

War auch dieser neue, anfänglich über schwierige Felsplatten und locker geschichtete Schutthalden angebahnte Weg

an seinem Eingang sowohl mit Bezug auf das Gefäll, als auf die Kronenbreite ordentlich praktikabel, so verschlechterte er sich zusehends, nachdem die Kolonne die erste Brücke, die zirka zwanzig Fuß über den wilden Thalbach aus mehreren neben einander gelegten Balken erstellt war, passirt hatte. Er wurde steinig, holprig, war oft nur zwei Fuß breit, führte mit übermäßigem Gefäll in schroffe Tiefen und über steile Abhänge, so daß trotz der rastlos ausbessernden Arbeit der Vorwache die Pferdeführer und deren Begleiter vollauf zu thun hatten, um die Thiere durch Halten am Kopf und am Schweif in dem kletternden Gange zu erhalten. So bewegte sich die wegen der nöthigen Abstände immer länger werdende Kolonne bald auf sehr heiklem Wege längs tiefem Abgrunde, bald über große Felsplatten mit außerordentlich geringem Querprofil, bald fast senkrecht ansteigende Böschungen hinauf, bald über leicht mit Holz überbaute Klüfte, bald wieder auf besserem Terrain. So wurde ein öfteres Ab- und Aufbasten erforderlich und es war überhaupt die größte Aufmerksamkeit nothwendig. Es kamen so bedenkliche aus bloßen Balken gebildete Bachübergänge vor, daß die Pferdeführer, um sich selber der Gefahr, bei einem Sturz des Pferdes mit hinuntergerissen zu werden, nicht auszusehen, deren Zügel nur ganz lose in der Hand hielten.

Infolge Austretens mit dem Hintertheil stürzten zwei Pferde, ein Kasten- und ein Laffetenpferd mit ihren Führern in gefährliche Abgründe, doch konnten Mann und Thier, ohne daß sie wesentliche Schädigungen erlitten, wieder auf ihre Bahn gebracht werden.

So wurde unter wechselnden Erlebnissen die kleine Ortschaft Canicul, auch Inner-Ferrera, die bereits 1480 Meter hoch liegt, um 11 Uhr erreicht. Dort wurde Mit-

tagsrast gemacht. Aber weil unter den 12 wegen mehrmaligen Auf- und Abladens und Abreitens der Hufeisen um ein und eine halbe Stunde verspäteten Pferden sich auch die Weinperde befanden, und der hier vorhandene Weinorrath gering war, so bestand das Mittagsbrot aus Käse, wozu Wasser genossen werden mußte. Indessen konnten doch vor dem Weitermarsche aus den inzwischen angelangten Weinfäßchen die Feldflaschen gefüllt werden.

Um 12½ Uhr setzte sich die Kolonne, mit dem Kommandanten an der Spitze, wieder in Bewegung. Es ging steil bergwärts hinauf und zu einer 60 Fuß langen, sehr wackligen, hoch über dem Wasserspiegel gebauten Brücke. Auch diese wurde ohne Unfall passirt. Von da an wurde der Weg wieder je länger je schlechter, und es erforderte oft ungeheurer Anstrengungen, um die für Mann und Pferd entgegentretenden Hindernisse zu überwinden. Folgten auch solch' schwierige Stellen rasch auf einander, so waren sie doch meist nur von unbedeutender Ausdehnung, ausgenommen eine einzige, die sich in der Mitte zwischen Canicul und Cresta auf eine Länge von 600 Fuß erstreckte. Hier war der Weg mitunter nur zwei oder drei Fuß breit; längs einer nicht nur senkrechten, sondern meist überragenden Felsenwand, zirka 10 Fuß über dem Wasserspiegel, mußte er in den Felsen eingehauen oder von Holz erstellt oder doch ausgebeßert werden; und zum Ende führte er über einen gefährlichen Steg. Diese geringe Breite des Weges machte es nothwendig, daß Pferd für Pferd abgepackt und durch den Führer und seine Begleiter die schwierige Stelle entlang transportirt, und daß dessen Last nachher nachgeschafft und es wieder mit derselben beladen wurde. Unwilligen Pferden mußten sogar die Sättel abgenommen und nachgetragen und es mußten überhaupt alle möglichen Vorkehrungen getroffen werden, um



Nekr H 3

(Schluß.)

Daß unter solchen Verhältnissen nur ein langsames Vorrücken möglich war, ist begreiflich, besonders für denjenigen, der erwägt, welche Gepäckmasse mitzuschleppen war, und wie oft die Mannschaft um dieser willen einzelne Strecken schwer beladen wiederholt zu machen hatte. Ein Pferd wurde von einer starken Kolik befallen; es konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten und wollte sich freiz niederlegen. Doch wurde es trotzdem hier glücklich durch und auch nach dem noch mehrere Stunden entfernten Cresta gebracht. Ein anderes, ein Kastenspferd, machte an einer zwar nicht gar gefährlichen Stelle mit seinem Führer noch eine Purzelpartie von 25 bis 30 Fuß gegen das Flußufer hinunter. Durch einen Baum wurde es vor einem tieferen Sturz gehindert. Außer dem vom Bach fortgeschwemmten Tschako des Mannes, seiner naß gewordenen Hose und einigen kleinern Verletzungen am Pferde hatte dieser Unfall keine nachtheiligen Folgen. Gegen Cresta hin wurde der Weg wieder etwas besser mit Ausnahme einer Stelle unweit des Dorfes. Eine mächtige Felsplatte mußte mit besonderer Sorgfalt umgangen und es konnte die betreffende Stelle nur mittels Rutschen passiert werden. Die Kolonne zog durch eine sehr steil abfallende Schlucht und kletterte nachher einen ebenso jäh ansteigenden Abhang hinauf. Um 7 Uhr endlich langte die Spitze der müden Kolonne, die Nachzügler erst gegen 8 Uhr in dem freundlichen Cresta, dem höchst (1949 Meter) gelegenen Dorf der Schweiz an. Von der Bevölkerung wurden sie freudig aufgenommen, aber mit dem besten

Willen konnte sie nicht die ganze Mannschaft beherbergen. Die ermatteten Pferde fanden Unterkommen in den niederen Stallungen und dort neben dem mitgebrachten Hafer wohl auch gutes Heu aber kein Stroh, um sich von den Strapazen ordentlich zu erholen. Die Kanoniermannschaft bezog Bereitschaftsquartiere, der Train konnte in Stuben untergebracht werden. Der Mannschaft ohne Quartier wurde ein Kaffee mit guter Milch zum Abendbrot und eine schmackhafte Reissuppe zum Frühstück bereitet. Eine Zugabe von Wein mit etwas Wurst erhielt am Abend den guten Humor noch eine Zeit lang aufrecht, doch stellte sich bei der müden Mannschaft das Bedürfnis nach Schlaf bald ein, obwohl die hiezu angewiesenen Räumlichkeiten nicht zu den einladendsten gehörten. Einzig der dienstfertige Pferdewarzt, der noch mit seinem Kolikkranken beschäftigt war, mußte längere Zeit auf den Schlaf warten.

Diesem überaus anstrengenden Sonntag folgte ein noch strapazenreicherer Montag. Wiederum wurde um 2 $\frac{1}{2}$  Uhr Lagwache geblasen, die Mannschaft erhob sich rasch. Da sie im Aufpacken bereits eine größere Fertigkeit gewonnen, so konnte ziemlich genau um 5 Uhr abmarschirt werden. Ein Mann war von einer Lungenentzündung befallen worden, der Kommandant wollte ihn zurücklassen, aber er bat flehentlich, daß man ihn mitnehme und versicherte, daß er sich zum Witmarschiren genügend wohl fühle. So ließ man ihn den Zug mitmachen, wie auch das franke Pferd. Im Uebrigen litt außer etwa an wunden Füßen Niemand. Der Morgen war schön, der Weg für die Fuhrwerke hinreichend breit, um geführt werden zu können, und nur allmählig ansteigend. Mächtig widerhallten die in dieser großartigen Gebirgswelt zu so früher Stunde behufs Schießen auf

unbekannte Distanzen abgegebenen Salven. So rückte die Kolonne zwar nicht besonders rasch, aber aufgeschlossen vor, und lenkte bei Jusf (2133 m), einem der höchsten bewohnten Orte Europas, von dem nach Stalla im Oberhalbstein führenden Pässe, der weit praktikabler ist und bei Unwetter hätte eingeschlagen werden müssen, ab, und in denjenigen über die Forcellina ein. Gegen acht Uhr war der hinterste Theil des Thales erreicht. Die Geschütze wurden verladen und nun ging's in Schlangenwindungen den kaum erkennbaren Weg gegen die steil ansteigende Kuppe der Forcellina hinauf. Inmert zwei Stunden hoffte die Mannschaft sie erreicht zu haben. Ruhig gingen die Pferde vor, obgleich die bedeutende Steigung und die scharfen, für schwer beladene Thiere durchaus nicht eingerichteten Krümmungen den Marsch ungemein erschwerten. Auch darf es fast ein Wunder genannt werden, daß gegenüber den beim Durcharbeiten durch ein so loses Steingeröll in Bewegung gerathenen und den Berg hinabrollenden Stücken jeder Unfall vermieden werden konnte. So ging es bis 11 Uhr. Da ließ die Steigung etwas nach und die Spitze des Uebergangs schien nicht mehr weit entfernt, doch traf die Kolonne bereits auf Schnee, und je höher sie stieg, desto massenhafter wurde er und lot Pferden und Mannschaft einen fast unüberwindlichen Widerstand. Wohl hätte die Mannschaft, die seit acht Stunden nichts mehr genossen, gerne eine Erquickung zu sich genommen, aber der Kommandant war unerbittlich. Er wollte zuvor den höchsten Erhebungspunkt hinter sich haben. Ohne bestimmten Weg, in starkem Schnee und trotz unmäßiger Steilheit wanden sich die ersten Pferde zwischen großen Felsblöcken durch und erreichten etwas nach 12 Uhr endlich die Forcellina. Das Wetter war wenige Minuten noch ganz hell, prächtig und man glaubte,

die schwerste Arbeit nun hinter sich zu haben. Doch eitle Täuschung. Bald darauf folgte dem intensivsten Sonnenschein ein heftiges, mehrere Stunden dauerndes Schneegestöber und so lag alter und neuer Schnee in Masse da und bildete ein einziges zusammenhängendes Schneefeld. Es kostete eine unendliche Anstrengung durch dasselbe, da der Schnee meist weich war, zu kommen; ein Theil der Mannschaft mußte vorausgehen, um für die nachfolgenden Pferde den Weg festzustampfen. Ungeachtet dieser Maßregel versanken die ersten Pferde Stück für Stück und zwar so gründlich, daß sie zuerst entlastet und nachher aus dem Schnee förmlich herausgehoben werden mußten. Doch traf dieses Schicksal mehr den an der Spitze marschirenden, aber abgebasteten dritten Theil der Pferde, die übrigen zwei Drittel passirten den so gebahnten Weg trotz seiner Steilheit unabgebastet. An einer andern Stelle mußten auch die übrigen Pferde abgebastet werden, weil der einzige mögliche Abstieg von solcher Steilheit war, daß sich derselbe für die Pferde nur rutschend passiren ließ.

Um 3 Uhr war auch das Schneefeld überwunden; und noch etwas früher war an die Stelle des Schneegestöbers wieder heiteres Wetter getreten. Auf einer der dortigen unteren Alpen traf die Kolonne auf einen alten Schafhirten, der sich nicht genug verwundern konnte, daß Militär den steilen Berg bestiege. Er erzählte, daß er während der 64 Jahre seines täglichen Aufenthaltes daselbst nur zwei Mal Militär in jener Gegend gesehen habe. Anno 1798 hätten Invasionsstruppen den weiter unten durchführenden Septimerpaß passirt und 1837 hätten einige Offiziere mit ein paar Pferden, aber ohne Geschütze, den gleichen Weg genommen. Eine halbe Stunde später lenkte die Kolonne in den verhältnißmäßig ordentlich

# Nekr. H Abonnements.



N. 2. 2.  
28-11  
1878

Für den Monat **Dezember** kann für die Stadt und deren Umgebung sowohl bei der Hauptablage Wellenberg wie bei deren Nebenablagen auf diese Zeitung zu Fr. 1. 60 abonniert werden. Für die übrige Schweiz und für das Ausland sind Bestellungen direkte an die Unterzeichneten zu richten unter franko Zusendung des Betrages, wenn für die Schweiz: Fr. 2. 50, für's Ausland: " 4. —

Administration der Neuen Zürcher-Zeitung.

## † Bundespräsident Hertenstein.

Das Schweizer Volk zeigt eine ungemein rege Theilnahme am Tode seines ersten Beamten, des Bundespräsidenten Hertenstein, und wenn das Publikum es nicht begreift, daß wir es über den Krankheitsverlauf zu wenig unterrichtet haben, so fühlen wir uns davon weniger getroffen (an einem andern Orte zeigen wir, daß wir diesen Mangel an Aufmerksamkeit zum geringsten Theil verschuldet haben), als daß uns der schöne Zug menschlichen Mitgeföhls freut, der sich in den verschiedenen Zuschriften kundgibt, welche wir erhalten haben.

Die Leute wundern sich, daß die Presse so ausführliche Nachrichten über das Befinden kranker Kaiser und Könige bringe, während sie über den Stand der Krankheit unseres ersten Beamten nichts mittheile. Das Schweizer Volk betrachtet also seine Bundesräthe doch nicht als abstrakte Größen, wie sie der demokratische Doktrinarismus verlangt, die kommen und verschwinden können, ohne daß ihr Dasein Spuren hinterläßt, sondern als Menschen mit Fleisch und Blut, mit Tugenden und Fehlern mit persönlichen Ueberzeugungen und Absichten; und je individueller ihr Charakter ausgebildet ist, um so mehr wird ihnen persönliche Theilnahme entgegen gebracht. Die Geschichte unseres Landes sind nicht wie in einem monarchischen Staate von Leben und Sterben eines Mannes abhängig, die Geschäfte wickeln sich in gleicher Weise ab, wie früher und die Stimmung des Volkes, die in letzter Linie den Ausschlag gibt, wird durch das Dasein oder das Hinscheiden eines einzelnen Mannes nicht beeinflusst. Um so menschlich schöner ist dann aber auch die Theilnahme des Volkes beim Verluste eines hochverehrten Beamten.

An Bundesrath Hertenstein schätzte nun aber das Schweizer Volk vor Allem die ungemein große Pflichttreue und Hingabe, mit der er an alle Aufgaben herantrat, welche ihm der Wille der Wähler übertrug. Ueberall, wo er im öffentlichen Leben zu wirken hatte, sei es in der Stellung eines Forstmeisters oder eines Bezirksrichters, als Direktor der öffentlichen Arbeiten im Kanton Zürich oder als schweizerischer Kriegsminister, immer bewies er eine peinliche Gewissenhaftigkeit; er kannte keine Schonung der Kräfte, keine Bequemlichkeit des Lebens, wenn es galt eine Arbeit durchzuführen. Und das that er Alles in seiner einfachen Art und Weise, ja vielleicht mit einer allzugroßen bescheidenen Zurückhaltung, die übrigens seinem ganzen Wesen eigenthümlich war. Er suchte die Aemter

nicht, zu denen er berufen wurde, vielmehr mußten sie ihm aufgedrängt werden. Und das war besonders der Fall, als die Bundesversammlung ihn im März 1879 zum Mitgliede des Bundesrathes wählte.

Es war damals eine eigenthümliche Lage, in der sich die Bundesversammlung befand. Am 23. Dezember 1878 starb Bundesrath Scherer, der an der Spitze des Militärwesens gestanden hatte. Man war mehr oder weniger gezwungen, ihm wieder einen Militär als Nachfolger zu geben; denn Herr Welti wollte das Post- und Eisenbahndepartement aus Rücksicht auf die Gotthardbahn, für die kurz vorher der bekannte Ausgleich zu Stande gekommen war, nicht abgeben, Herr Hammer hatte soeben als Bundespräsident das politische Departement übernommen und von den übrigen Mitgliedern konnte keiner in Betracht fallen; deshalb mußte wohl oder übel nach einem Kriegsmanne gesucht werden. Aus diesem Grunde fiel auch die Wahl nicht auf den Zürcher Stadtpräsidenten Dr. Kömer, für welchen das Centrum und die Rechte, die damals zusammen die ausschlaggebende Mehrheit besaßen, sonst mit Vorliebe gestimmt hätten; Dr. Kömer hatte übrigens von sich aus in Berücksichtigung dieser Sachlage jede Kandidatur abgelehnt.

Nun war auch stark die Rede von Oberst Bleuler, der als militärischer Fachmann in erster Linie berufen schien, die durch Scherers Tod entstandene Lücke auszufüllen; er schlug jedoch eine Kandidatur aus und ob eine solche auch durchgedrungen wäre, ist noch sehr die Frage; denn, wenn er schon eine Hauptbedingung erfüllte, nämlich die, dem Kanton Zürich anzugehören, welcher doch eine beständige Vertretung im Bundesrath beanspruchen darf, so traten doch Oberst Bleuler zwei Haupt-schwierigkeiten entgegen: Erstens gehörte er der Bundesversammlung nicht an und bis jetzt war und ist auch bis heute noch kein Bundesrath gewählt worden, der nicht einem der beiden Räte angehört hätte. (Herr Hammer, auf den man verweisen möchte, war vor seiner Ernennung zum schweizerischen Gesandten in Berlin Mitglied der Bundesversammlung). Und im Weiteren ging der Zug der Zeit dahin, einen Mann zu wählen, der im Militärwesen sich der größtmöglichen Sparsamkeit zu befleißigen versprach. In dieser Hinsicht erschienen der Mehrheit weder Oberst Bleuler noch Oberst Frey, der dann von der Linken portirt wurde, als die richtigen Männer.

Man muß sich erinnern, daß die Ausführung der verschiedenen neuen Aufgaben, welche die Bundesverfassung von 1874 dem Bunde übertrug und besonders die Ausführung der neuen Militärorganisation, das finanzielle Gleichgewicht des Bundes ins Wanken brachte und daß man, um dasselbe wieder herzustellen, nach wenigen Jahren schon, Abstriche an der Militärorganisation (Verkürzung der Dienstzeit u. s. w.) machen mußte. Man wollte darum keinen Mann an die Spitze des Militärwesens stellen, von welchem man, ob mit Recht oder mit Unrecht, wollen wir nicht untersuchen, vermutete, er werde die Militärorganisation ohne Rücksicht auf die Finanzen, ohne Rücksicht auf die

übrigen Bedürfnisse des Bundes strenge durchführen wollen. Darum wurde Herr Hertenstein bevorzugt, der in den parlamentarischen Debatten, sobald es sich um das Militärwesen handelte, immer die größtmögliche Sparsamkeit verlangt hatte.

Und er ist diesem Grundsatz auch als Militärdirektor treu geblieben. Die Bundesversammlung hegte das Zutrauen zu ihm, daß er immer nur das Allernothwendigste verlange und dieses Zutrauen blieb ihm bis zuletzt, so daß er fast nie eine abschlägige Antwort erhielt, wenn er mit neuen Forderungen vor die Räte trat. Daß er sich dieses Zutrauen bewahren konnte, ist eines seiner Hauptverdienste; denn dadurch ist es allein möglich geworden, daß die Militärorganisation sich nach und nach die Anerkennung des gesammten Schweizer Volkes erwarb und daß die Ausbildung unserer Miliztruppen fast von Jahr zu Jahr eine höhere Stufe erklomm. Unter seiner Leitung wurde, als die Finanzen sich mehr und mehr besserten, die Militärorganisation in ihrem vollen Umfange wieder ausgeführt, wurde der Landwehr eine bessere Ausbildung zu Theil, wurden die Grundzüge für die Organisation des Landsturms gelegt, wurden eine Reihe von Spezialgesetzen erlassen, welche alle den Zweck haben, unsere Miliztruppen immer kriegstüchtiger zu machen. Wenn wir dann noch auf die Gotthardbefestigung hinweisen, der er eine sehr große Aufmerksamkeit bewies und die er noch vor wenigen Wochen besuchte, da er sich schon schwer krank fühlte, so haben wir noch lange nicht die ganze Reihe seiner größten Arbeiten und Reformen im Gebiete des Militärwesens berührt.

Wie es die heutige Ausbildung der obern Bundesverwaltung und der weite Umfang seines Departementes mit sich bringt, konnte Hertenstein den andern Departementen nicht viel Zeit widmen. Immerhin machte er bei wichtigen Fragen seinen Einfluß in entschiedener Weise geltend, sobald es sich um Wahrung des Rechts und der Verfassung, um den Fortschritt und die besonnene Weiterbildung unseres Staatswesens handelte. Er war kein bedeutender Redner; das Wort floß ihm eher mühsam von den Lippen, aber er wußte die Hörer zu gewinnen, weil er aus voller Ueberzeugung und Kenntniß der Thatsachen sprach.

Bundespräsident Hertenstein war ein Mann, wie ihn der Schweizer liebt, schlicht und einfach in seinem Auftreten, ein tüchtiger, unermüdblicher, pflichttreuer Arbeiter und redlich bemüht, das Wohl des Vaterlandes zu fördern. Er hat dem Schweizer Volke große Dienste geleistet und dasselbe wird darum sein Andenken als das eines seiner besten Söhne in hohen Ehren halten.

## Sidgenossenschaft.

Die Offiziere der schweizerischen Armee werden hiemit eingeladen, an der Beerdigung von Herrn Bundespräsident Hertenstein, Vorstand des schweizerischen Militärdepartements, Theil zu nehmen. Die Beerdigung findet Freitags den 30. November, Vormittags 11 Uhr in Bern statt. — Besamm-

lung in Dienstetue um 10 Uhr 30 Min. vor dem Bundesrathhause. — Namens des Vorstandes der schweizer. Offiziersgesellschaft der Präsident: Feiß, Oberst; der Sekretär: Müller, Hauptmann.

## Kantone.

### Zürich.

Für die Wahl des Herrn Hertenstein in die zürcherische Regierung bedurfte es dreier Wahlgänge. Bei der ersten Wahl, die am Sonntag den 12. Mai 1872 stattfand, am gleichen Tage, da das Schweizer Volk über die erste Bundesverfassungsrevision abzustimmen hatte, erhielt Hertenstein 24,921 Stimmen (das absolute Mehr betrug 27,568); bei der zweiten Wahl am 26. Mai, an welcher noch zwei Mitglieder des Regierungsrathes zu wählen waren, erhielt er bei einem absoluten Mehr von 27,877 Stimmen 25,255 und beim dritten Wahlgang am 9. Juni siegte Hertenstein mit 27,047 Stimmen über seinen Gegenkandidaten, den Regierungspräsidenten Sieber, welcher nur 26,535 Stimmen auf sich vereinigte.

Die Wahl in den Bundesrath erfolgte am 21. März 1879. Er erhielt bei einem absoluten Mehr von 84 Stimmen 92, sein Gegenkandidat Oberst Frey 63.

## N. Z. Z. Kleine Mittheilungen. 4. X // 88

(Eingel.) Es wird wohl Jedermann interessieren, auch Einiges aus dem Gemüthsleben des hochverehrten Bundespräsidenten Hertenstein zu vernehmen. Wie bekannt brachte er in den letzten Jahren seine Ferienzeit auf dem Rigi-Staffel zu, wo ich oft mit ihm zusammengetroffen bin. Auch in seinen Ferien wurde Hertenstein beständig mit einer Masse von Schriften und Depeschen heimgesucht. Beinahe jeder Postzug brachte eine starke Auflage, und er ging oft selbst ins Postbureau, um die Sachen persönlich in Empfang zu nehmen. Er war also auch während seiner Ferienzeit stark beschäftigt; aber man sah und fühlte wohl, wie sehr ihm dies willkommen war. Er freute sich immer, wenn die Ferien zu Ende gingen, um eher nach Bern zurückzukehren, und wieder regelmäßig bei Allem zu sein.

Der Eigenthümer des Gasthofs auf Rigi-Staffel ließ vor einigen Jahren eine starke Zahl Bierbäume setzen. Hertenstein machte sich jeweilen ein großes Vergnügen daraus, einen dortigen Angestellten mit Baumschere und Leiter kommen zu lassen, und demselben jedes Aestchen auf's Genaueste zu bezeichnen, welches entfernt werden mußte, damit die Bäumchen desto besser wachsen und gedeihen konnten. Und sie sind auch geblieben, dank dieser Anordnung, denn die meisten sind letzten Sommer so schön dagestanden, wie es für diese Höhe und diese Lage überhaupt kaum hätte erwartet werden dürfen.

Hertenstein besorgte diese Arbeit am frühen Morgen bevor die Post ihm andere Beschäftigung brachte. Er war nämlich kurz nach 5 Uhr immer auf den Beinen, und er liebte es sehr, sich mit Vereinen oder Gesellschaften, welche vom Rigi-Kulm kamen, wo sie den Sonnenaufgang betrachteten, in seiner herzzgewinnenden Natürlichkeit zu unterhalten.

Wenn er sich ein besonderes Vergnügen gönnen wollte, so fuhr oder ging er nach dem Dossen, um ein Büschel Alpenrosen zu pflücken und auf der Heimkehr dann nach links und rechts damit Freude zu machen; die größte Freude empfand aber gewiß er selbst dabei.

Wenn der Tag zur Neige ging und sich ein interessanter Sonnenuntergang zeigte, so war er wieder der erste, welcher auf Alles aufmerksam machte, und die göttliche Weltordnung bewunderte.

Es fühlte sich Jedermann zu Herrn Hertenstein hingezogen; sein einfaches, natürliches Wesen hatte er Allen angethan. Es wird auch dort nur mit größter Hochachtung, mit Liebe seiner gedacht werden, und man wird ihn sehr vermissen.

— Auf das Grab Hertenstein's. Eine arme Frau schrieb ihrem im Gefängnisse weilenden Manne: „Jetzt haben die Arbeiten begonnen mit dem Stricken der Strümpfe für das Militär, wo für jedes Paar 70 Rp. bezahlt wird. Wie freut sich mein Herz, wenn ich für mich und die Kinder etwas verdienen kann. Ich gehe nie vor 11 Uhr in's Bett. Das muß ein guter Mann sein, der das verordnet hat.“

## Bundesrath Hertenstein.

Bundesrath Droz bringt im Januarheft der Bibliotheca universalis eine Lebensbeschreibung seines verstorbenen Kollegen Hertenstein, die namentlich auch in liebevollen Worten der persönlichen Eigenschaften des Verstorbenen gedenkt. Wir entnehmen dem Schlusse der Arbeit folgende Zeilen, die geeignet sind, über die etwas rauhe Figur des hingeseheneen Vorgesetzten des Militärdepartements ein angenehmes künstlerisches Licht zu ergießen:

Ein Mitarbeiter Hertenstein's, welcher ihn im Militärdepartement alle Tage aus der Nähe sah, charakterisirt ihn mit den Worten: „Die Ainde runzelig, das Herz vortrefflich.“ So streng Hertenstein in der Ausgabe der Staatsgelder war, so ökonomisch er für sich selbst hauste, den Armen konnte er nichts abschlagen. Man mißbrauchte seine Güte oft. Zu jeder Zeit verfolgte ihn Bettler mit ihren Ansprüchen bis auf sein Bureau; sie waren sicher, Hilfe zu finden. Wenn sich Jemand von seinem Personal in einer Nothlage befand, bemühte er sich, ihm mit Vorschüssen zu Hilfe zu kommen und machte väterlich darüber, daß die Ursachen der Nothlage nicht wiederkehrten, wenn dies zu verhindern möglich war. So ward er denn auch von seinen Untergebenen ebenso sehr geliebt als geachtet.

Er gab ihnen das Beispiel fleißiger und gewissenhafter Arbeit. Seinen Arbeitstag begann er Morgens 5 Uhr; diese Gewohnheit brachte er aus seinem frühern Leben als Forstmann mit. Natürlich ging er dafür Abends ebenso früh zur Ruhe; um halb 9 Uhr lag er im Bett. Eines Abends kam ein Dragoner und verlangte den Herrn Bundesrath zu sprechen. Man gab ihm den Bescheid, er könne erst morgen früh empfangen werden. — „Ja, ich möchte eben schon um 6 Uhr Morgens abreisen.“ — „D, das macht nichts: Sie können schon um 5 Uhr zur Audienz kommen!“ Darüber großes Erstaunen des Dragoners; er wurde richtig Morgens 5 Uhr empfangen und konnte sich zur rechten Zeit verabschieden.

Selbst im Winter begab sich Hertenstein oft mit den ersten Jüngen auf die Bern zunächst gelegenen Waffenplätze, um zu sehen, wie der Dienst betrieben werde. Im Sommer fuhr er häufig mit dem 4 Uhr-Zuge Morgens nach Thun, ritt daselbst eine Stunde, stieg wieder in den Eisenbahnzug und fand sich im Momente, da die Bureauz geöffnet wurden, auf seinem Departement ein.

Hier und da kam er im Laufe des Tages nach Thun zurück. „Warum,“ sagte er zum Kommandanten der

Schule, „trägt die Mannschaft am Morgen nicht die Exercierwesten, die ich zur Schonung der Waffenrocke habe einführen lassen?“ — Herr Oberst, die Exercierwesten werden getragen! — „Bardon, sie werden am Morgen nicht getragen.“ — Die Mannschaft hat doch den Befehl, sie zu tragen. — Ja, aber man muß den Vollzug des Befehles überwachen. Ich war heute Morgen hier, und sah, was vorging; Sie waren nicht da!“ dabei lächelte er mit ganz leisem Hohne.

Die Sorge für sein Departement war die große Besorgniß seines Lebens. Einer seiner Mitarbeiter schreibt mir: „In den seltenen Fällen, da er Urlaub nahm, verlangte er, daß ich ihn täglich auf dem Laufenden der Geschäfte halte, und fuhr fort, eine große Anzahl solcher zu erlebigen, deren Schlüssel er allein besaß. War ich selbst auf Urlaub in der Nähe von Thun, so kam er zu mir und wir machten zusammen lange Spazierritte, immer von den Geschäften sprechend. Sogar, wenn er krank im Bette lag, hörte er nicht auf, mit diesen sich zu beschäftigen, und während er mir seine Befehle diktirte oder gab, saß seine Frau am Bett und wickelte Strickwolle auf: ein wahres Interieur, würdig eines Bildes eines Anker oder Benjamin Bantier.“

Obgleich sein Departement eines der mit Geschäften am meisten beladenen war, fand er doch Mittel, sich mit allen dem Bundesrathe zustehenden Geschäften näher zu beschäftigen. Als ich ihm eines Tages meine Bewunderung darüber ausdrückte, daß er in einer ziemlich verwickelten Frage, die in mein Departement gehörte, aller Details Meister war, antwortete er mir: „Ich lese Alles.“ Troßdem nahm er an unseren Diskussionen nicht oft Theil und sprach stets sehr kurz. Aber er hatte eine sehr feine Bitterung für die politischen und selbst für die juristischen Fragen, und man konnte keinahe sicher sein, daß die Richtung, nach welcher er stimmte, später als die richtige anerkannt würde. Er war keineswegs Parteimann, sondern ganz Verwaltungsmann. Die Finanzfragen interessirten ihn vor Allem; er konnte keine Zahlen sehen, ohne sie von Nahem zu prüfen; er machte uns auf den kleinsten Rechnungsfehler aufmerksam, den er in den Berichten und Volkschaften fand. „Auf Seite 10000,“ pflegte er zu sagen, „hat man sich um zwei Klappen geirrt.“ Die peinliche Genauigkeit hatte in unseren Augen nichts Lächerliches; denn wir wußten, daß er gerade dadurch zu den schönen Ersparnissen in seinem Departement kam, daß er solchen ganz untergeordneten Details nachging.

Um all diesen strengen Arbeiten Stand zu halten, mußte der Mann die Gewohnheit absoluter Regelmäßigkeit haben. Es erlaubte sich aber der Oberst Hertenstein doch auch einige Erholung. Jeden Nachmittag um ein Uhr sah man ihn durch die Stadt gehen, im Winter den Ueberrock über die Schultern gehängt, zum Hotel Mohren, um daselbst seine Partie „Jass“ zu spielen. Er kehrte ungefähr um zwei Uhr auf sein Departement zurück; Abends sechs Uhr, nach dem Schluß der Bureauzeit, ging er in den „goldenen Hähnen“, um sein Glas Bier zu trinken. Da plauderte er familiär mit den Journalisten, die sich einfanden, allezeit voll guten Humors und bereit, über Tagesfragen einen scharfen, salzigen Ausdruck im Zürcher Dialekt zu thun.

Er war ein sehr guter Reiter und liebte es, mit Pferd und Pferdegeschirr umzugehen. Bei den Rennen des schweizerischen Kennvereins präsidirte er regelmäßig das Preisgericht und lenkte dessen Geschäfte mit meisterlicher Hand . . .

N. Z. Z. 27. X. 11. 1890

## N. Z. Z. Eidgenossenschaft. 3. X. 11.

(Gingesandt.) Wie groß die Theilnahme des Schweizervolkes am Hinscheide des Bundespräsidenten Hertenstein ist, das beweisen auch die vielfachen Kundgebungen der Schweizer in der Fremde, von denen Bundesrath Hammer am Leichenbegängniß gesprochen hat. So ersuchte Generalkonsul Raffard in Rio de Janeiro telegraphisch Herrn Nationalrath Cramer-Frey, die von dem tragischen Ereigniß tief bewegte Schweizerkolonie daselbst am Leichenbegängniß zu vertreten und dem Bundesrathe und der Familie Hertenstein deren aufrichtigste Theilnahme auszusprechen.

Bern, 30. November. (Privattelegr.) Der Prinzregent beauftragte den bairischen Gesandten in Bern, der Schweizer Regierung das Beileid über den Verlust auszudrücken, den das Schweizervolk durch den Tod des Bundespräsidenten erlitten.

Ein Freund des Bundesrathes Hertenstein schreibt uns über den Verstorbenen:

Wilhelm Friedrich Hertenstein, Sohn des Forstmeisters Hertenstein, wurde 1825 in Kyburg geboren und besuchte bis Ostern 1837 die dortige Dorfschule. In den Jahren 1837/8 bis 1841/2 war er Schüler der Industrieschule Zürich. Den Sommer 1842 verlebte er in Kyburg, um sich von seinem Vater in den Wald und die forstlichen Geschäfte einführen zu lassen. Ende Oktober trat er wieder in die Industrieschule ein und besuchte während der drei Semester bis Ostern 1844 auch naturwissenschaftliche und historische Vorlesungen an der Hochschule. Seine Neigung zu militärischen Studien gab sich durch den freiwilligen Besuch der Vorträge des Obersten Hirzel über Artilleriewissenschaft während des Winters 1843/4 kund.

Im April 1844 wanderte Hertenstein nach dem Schwarzwald, um sich auf dem zwischen Baden-Baden und Wildbad gelegenen württembergischen Forstrevier Herrenalb auf die theoretischen Fachstunden praktisch vorzubereiten. Die Zeit vom Oktober 1844 bis Ostern 1846 war den theoretischen Fachstudien gewidmet und zwar während des ersten Semesters auf der land- und forstwirtschaftlichen Akademie Hohenheim, Württemberg, und während der zwei folgenden auf der in Tharand-Sachsen. An der letztern machte er mit den Inländern das Abgangsexamen mit recht gutem Erfolg. An die theoretischen Studien schloß sich eine Reise in die waldbreichen Gegenden des Harz, des Thüringerwalds, Spessarts und Schwarzwalds an.

In's eiterliche Haus zurückgekehrt, war er seinem Vater bei seinen Berufsgeschäften und Expertisen behülftlich

und verwendete als Artillerie-Offiziers-Aspirant viel Zeit auf seine militärische Ausbildung. Im Jahr 1847 wurde er Artillerie-Lieutenant und machte als solcher den Sonderbundsfeldzug mit. Im Sommer 1848 legte er das forstliche Staatsexamen in Zürich ab.

In den Jahren 1848 bis 1853 entwickelte Hertenstein eine vielseitige Thätigkeit. Die Ausführung von Waldvermessungen und die Anfertigung von Wirtschaftsplänen wechselte mit Expertisen in Straßen- und Wasserbaugeschäften u. und mit militärischen Übungen. Schon in dieser Zeit war er ein sehr tüchtiger, zuverlässiger und beliebter Arbeiter. 1853 erhielt er die Stelle des kantonalen Forststadpunkten, was jedoch in seiner Beschäftigung keine erheblichen Aenderungen bewirkte. Sein Wohnsitz blieb Kyburg. Im gleichen Jahr verheirathete er sich mit Elisabeth Thalman von Neftenbach, die jetzt als tief gebeugte Wittwe mit einem Sohne und einer Tochter an seinem Grabe trauert.

Im Jahre 1855 wurde Hertenstein an Stelle seines vom Staatsdienste zurücktretenden Vaters zum Forstmeister des zweiten zürcherischen Forstkreises gewählt und verlegte dann seinen Wohnsitz nach Fehraltorf und später nach Winterthur. Im Jahr 1858 berief ihn das Zutrauen seiner Mitbürger in den Kantonsrath und schon früher an die Stelle verschiedener Gemeinde- und Bezirksbeamtungen. Mehrere Jahre war er Mitglied des Bezirksgerichtes Pfäfers. Beim Militär wurden ihm die Stellen als kantonaler Waffenchef der Artillerie und Kavallerie übertragen.

Neben gewissenhafter Erfüllung seiner Amtspflichten fand der Verstorbene immer noch Zeit zur Ausführung von Expertisen verschiedener Art. Auf dem Gebiete der Expropriation war er einer der gefuchtesten Sachverständigen.

Obgleich Hertenstein als Forstmeister und Offizier strenge darauf hielt, daß jeder unter ihm Stehende seine Pflicht pünktlich erfülle, seine Aufträge in der Regel in

strenger militärischer Form ertheilte und allen bloßen Förmlichkeiten und Komplimenten gründlich abgeneigt war, erfreute er sich einer allgemeinen Popularität und des unbedingten Zutrauens aller mit ihm im Verkehr stehenden Untergebenen und Vorgesetzten. Da er mit einer ungewöhnlichen Arbeitskraft und Arbeitslust ausgerüstet war, gelang es ihm — trotz der Vielseitigkeit seiner Aufgaben — allen Anforderungen gerecht zu werden; seine Leistungen als Förster und Militär haben die volle Anerkennung der Sachverständigen und des Volks gefunden und verdient.

Der allgemeinen Achtung, welche Hertenstein genoß, war es auch zu verdanken, daß er im Jahr 1872, zu einer Zeit, in welcher die Politik eine große Rolle spielte, durch Volkswahl in den Regierungsrath berufen wurde, obgleich er der sich in der Minderheit befindenden politischen Partei angehörte. Es fiel ihm schwer, den ihm lieben forstlichen Beruf zu verlassen, es bedurfte daher der vereinten Anstrengung seiner Freunde, ihn zur Annahme der Wahl zu bewegen. Viele Jahre blieb der Wunsch, wieder zum Forstwesen zurück zu kehren, in ihm rege.

Bern, 29. Novbr. (Privattell.) An der Begräbnißfeier des Bundespräsidenten Hertenstein wird ferner die gesammte Studentenschaft der Universität Bern theilnehmen.

Der Große Rath hat die Dekrete betreffend Organisation der Kantonalbank und betreffend Befoldung ihrer Beamten angenommen und auf Antrag Brunners beschlossen, morgen die Session zu schließen und die zweite Verathung des Steuergesetzes auf die Mitte Januar beginnende Session zu verschieben.

Schwyz, 29. November. (Privattell.) Der Kantonsrath hat mit Rücksicht auf die Beerdigung des Bundespräsidenten Hertenstein seine ordentliche Winter-session heute Mittags geschlossen und dafür im Februar eine außerordentliche Session in Aussicht genommen.

Lausanne, 29. November. (Privattelegr.) Nachdem er das revidirte Gesetz über die Handlungsgebühren in erster Lesung angenommen, begann der Große Rath die Diskussion über das Schulgesetz. Der fast einstimmig angenommene Artikel 14 erklärt den religiösen Unterricht als fakultativ für Lehrer und Schüler und stellt diesen Unterricht unter die Aufsicht der Pfarrer der Nationalkirche. Heute wurde die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel angenommen.

Paris, 29. November. (L. Privattell.) Die französische Presse drückt einstimmig ihr Bedauern über den Tod Ihres Bundespräsidenten Hertenstein aus und rühmt seine Einfachheit, Arbeitskraft und Hingabe an das öffentliche Interesse.

Morgen hält im Hotel Continental die Gesellschaft für die Jahrhundertfeier 1789 eine Versammlung ab. Es sind große Reden Challeme-Lacours und Jules Ferrys angekündigt.

Paris, 29. November. Da morgen die Beerdigung des schweizerischen Bundespräsidenten stattfindet, hat Carnot, der morgen in Marly jagen wollte, die Jagd abgestellt.

N. Z. Z. 29. XI. 88



Um ein Uhr setzte sich der mächtige, imposante Trauerzug unter dem Geläute aller Glocken und unter Kanonendonner beim Münster in Bewegung. Die Straßen waren von Menschen überfüllt, alle Fenster der Häuser besetzt. Die Klänge der Musikförs, welche Trauermärsche spielten, und der Trauerwirbel der Trommeln mischten sich seltsam in das Geläute der Glocken, das wieder vom Geschützdonner übertönt wurde.

Soldaten bildeten in der Stadt Spalier. Eine Schwadron Dragoner zu Pferd und größere Abtheilungen Infanterie bildeten am Friedhof Spalier, wo der Zug gegen zwei Uhr eintraf.

In großem Biereck scharrte sich die ganze große Trauerversammlung um das Grab. Als der Sarg versenkt war, gab eine Kompagnie drei Salven über der offenen Gruft ab. Es wurden keine Reden auf dem Friedhof gehalten, und still löste sich die Versammlung dort auf, während noch Militär zurückblieb.

Die ganze Feier trug einen großartigen, tief ernststen patriotischen Charakter und ein bei uns kaum je gesehener militärischer Pomp, einfach und würdig, wurde dabei entfaltet.

#### Rede des Herrn Bundesrath Hammer:

Hochverehrte Trauerversammlung! Hochgeehrte Mitglieder der Bundesversammlung! Hochgeehrte Vertreter anderer Bundesbehörden! Hochverehrte Vertreter der uns befreundeten Regierungen! Hochgeehrte liebe Abgeordnete der Kantone! Liebe Waffengenossen und Vertreter der Armee! Noch einmal liebe verehrte Trauerversammlung!

Verzeihen Sie mir, wenn ich ergriffen von den Eindrücken der letzten Tage, nicht in freier Rede, sondern gebunden an das Konzept Ihnen meine Gedanken mittheile. Wir stehen heute am Sarge des ersten Bundespräsidenten, der in seinem Amte dahingschieden ist. Wir waren im Laufe der letzten Tage mit unseren Gedanken an dem Schmerzenslager dieses mit dem Tode ringenden Mannes und haben seine Wiedergenesung ersehnt, sein Erliegen befürchtet, in bangem Zweifel, in Furcht und Hoffnung. Und nun, da er ausgerungen, da blicken wir auf die letzten Tage zurück, tief erschüttert von dem unheimlich fähen Ereigniß dieses Todes. Wie ein fruchtbeladener, kräftiger Baum, vom Blitz zerschellt, vom Sturm geknickt, plötzlich dahinfällt, so ist auch dieses Leben so reich an Frucht, von der tödtlichen Krankheit dahingerafft und erbarmungslos niedergeworfen worden.

Wir heugen uns unter den unerforschlichen Rathschluß des Ewigen. Wir ringen nach Fassung, und uns von der ergreifenden jüngsten Vergangenheit abwendend, wollen wir Rückschau halten auf das vergangene Leben dieses Mannes. Wir wollen uns Rechenschaft geben von dem Werth und der Bedeutung dieses Mannes und wir wollen uns auch aufrichten an dem geistigen Bilde des Berewigten und in der Erkenntniß dessen, was er in seinem arbeitsvollen Leben seinem Volke und unserem Lande gewesen ist.

Berehrteste! Die Wiege von Wilhelm Friedrich Hertensstein stand in dem zürcherischen Dorfe Kyburg. Geboren 1825, besuchte er bis zu seinem zwölften Altersjahre die dortige Dorfschule und dann die Induftrialschule zu Zürich. Sohn eines Forstmeisters, Enkel eines Försters, beschritt derselbe die forstmännische Laufbahn und ging als Forstpraktikant in ein Forstrevier des Schwarzwaldes. In den Jahren 1844 und 45 besuchte er die Forstschulen von Hohenheim und Tharandt. Zu seiner forstlichen Ausbildung bereiste er hernach Deutschland. Im Jahr 1847 erwarb er das Patent als Forstmeister und wirkte drei Jahre als Adjunkt des Oberforstamtes Zürich.

Im Jahr 1855 wurde er zum Kantonsforstmeister gewählt und war seit 1858 Mitglied des Kantonsrathes. 1872 wurde er Mitglied des Regierungsrathes von Zürich und gleichzeitig Mitglied des schweizerischen Nationalrathes. Ein Jahr war er Mitglied des Ständerathes. Seine militärische Laufbahn führte ihn bis zum Range eines Obersten. Als Offizier der Artillerie machte er den Sonderbundsrieg mit und erwarb sich dabei den Ruf eines sehr praktischen, kräftigen, energischen Truppenführers.

Mit dem Jahre 1879 trat er in den Bundesrath und übernahm die arbeitsvolle Leitung des Militärdepartements. Wenn wir nun fragen, was hat diesen Mann aus seinem Geburtshause in Kyburg bis zur höchsten Ehrenstelle unseres Landes hinaufgeführt, so dürfen wir frei sagen, nicht der geringste persönliche Ehrgeiz, sondern das nicht von ihm gesuchte aber so wohl verdiente Zutrauen seiner Mitbürger. Ist es doch eine bekannte Thatsache, daß als er in den Regierungsrath des Kantons Zürich berufen wurde, es der Anstrengungen seiner Freunde bedurfte, um ihn zu veranlassen, die Stelle anzunehmen. Und Ihnen allen ist es ja bekannt, welchen Widerstand er dagegen leistete, daß er in den Bundesrath treten sollte, er, der so einfach, schlicht und bescheiden in seinem äußern Auftreten war.

Seine ganze Lebenshaltung und sein Familienleben waren ein Beispiel altschweizerischer Einfachheit. Selbstüberhebung, Anmaßung waren ihm vollständig fremd. In der Uebernahme von neuen und umfassenden, weitgreifenden Lebensstellungen war er ebenso schlichtern als besüßsam, in der Erfüllung der übernommenen Pflicht aber war er vollständig selbstlos und unermülich. In ganz hervorragendem Maße waren ihm Arbeitskraft und Arbeitsmuth zu Theil geworden und an seine Beamten stellte er die größten Anforderungen. Ihm stand zu Gebote ein außerordentlicher Scharfblick in den Gang der Dinge, eine große Klugheit und Umsicht in der Behandlung aller Geschäfte, ein Gedächtniß, das ihm jeden Augenblick alles das zur Verfügung stellte, was er an Wissen und Lebenserfahrungen sich erworben hatte, und endlich eine zähe Ausdauer, vermöge welcher er große Erfolge aneinander zu reihen wußte.

Durch sein ganzes Wesen ging ein hoher, gutherziger und darum herzwinnender Zug, der ihn den Menschen und die Menschen ihm befreundete. Er war ein Patriot im besten Sinne des Wortes, gerecht und mild gegen Andersdenkende und abgeneigt dem Parteiwesen. Diesem Charakter hat er zu verdanken, was er geworden: ein pflichtgetreuer Beamter, ein einsichtsvoller Verwalter, ein zuverlässiger, treuer Kollege, und ein loyaler und dabei zugleich schlichter Bürger, ein Mann des allgemeinen Vertrauens und ein Liebling des Volkes.

Die Verwaltung des Militärdepartements führte er mit unermülicher Thätigkeit, mit großer Umsicht und vorsichtiger Berechnung, getragen von dem Vertrauen seiner Kollegen, der gesetzgebenden Rätthe, der Armee und dem Volke; die Grundlagen der neuen Militärorganisation ergänzte und verbesserte er fortwährend. Unter seiner Verwaltung wurde das Material der Feldartillerie zeitgemäß umgestaltet, die Landesbefestigung in Angriff genommen, die Reform der Positionsartillerie eingeleitet, die Kriegsvorräthe vorsorglich vermehrt, die taktische Führung der Armeedivisionen in kriegsmäßiger Weise erzielt, Untersuchungen und Studien angestellt zur Neubewaffung der

Infanterie, der Landsturm organisiert und besonders werthvoll ist, die Stimmung und der Geist der Truppen gehoben, das Volk mit den erhöhten Anforderungen ausgehört und der fortschreitenden Entwicklung unseres Heerwesens freie Bahn gemacht.

Und alles das vollzog sich unter der Leitung des Dahingeschiedenen, fast geräuschlos, in der ihm angeborenen, eigenen, stillen Weise. Er arbeitete unverdrossen noch auf seinem Sterbebette und es ist wörtlich so, daß der kranke, schlummerbedürftige Mann eines Abends die Feder aus der Hand fallen ließ.

Nun hast Du, arbeitsamer Mann, Ruhe gefunden, aber nicht eine Ruhe nach unserem menschlichen Ermessen, in stiller Zurückgezogenheit des Alters, umgeben von den Lieben Deiner Familie, getragen von der Hochachtung Aller, sondern mitten aus der Arbeit bist Du abgerufen worden, beweint von Deiner Familie und Deinen Freunden, beklagt vom gesammten Schweizervolk. Ja, Du bist von uns genommen, aber Deine Werke folgen Dir nach. Die Frucht Deiner Arbeit bleibt Deinem Volke erhalten. Einen unvergänglichen Denkstein hast Du Dir im Herzen des Volkes gesetzt. Und kommenden Geschlechtern wirst Du sein das leuchtende Vorbild eines treuen Beamten und guten Bürgers.

Rührend und erhebend ist es, wahrzunehmen, welche Masse Beileidsbezeugungen aus dem In- und Auslande, aus den fernsten Welttheilen von Bürgern, Vereinen, Regierungen und gekrönten Häuptern angelangt sind, Kunde gebend von der hohen Achtung, welche die erste Magistratsperson unseres Landes genießt und von der Theilnahme bei deren Hinscheid.

Erhebend ist auch diese Trauerversammlung, die aus allen Theilen des Landes und Volkes hier zusammengetreten ist; wir danken Ihnen allen bewegten Herzens dafür, daß sie so zahlreich gekommen sind, den Bundespräsidenten der schweizerischen Eidgenossenschaft auf seinem letzten Gange zu begleiten. Möge auch diese Trauerfeier ein neues, dauerhaftes Band um unsere Herzen schlingen und möge ein gütiges Geschick noch viele Männer vom Wesen Hertensteins in den Dienst des Vaterlandes stellen.

Rede des Hrn. Schaffroth, Pfarrer an der Heiliggeistkirche.

Hochansehnliche Trauerversammlung! Zum fünften Male in diesem zur Reife gehenden Jahre sind wir in diesen altherwürdigen Räumen zu außerordentlicher Trauerfeierlichkeit zahlreich versammelt: Durch die Theilnahme mit einem Nachbarstaate, der in kurzer Frist seinen greisen ruhmbedeckten Herrscher und dessen Sohn und Nachfolger, den edlen Duldner, verloren, und um zwei hervorragenden Söhnen unserer ergern Heimat die letzte Ehre zu erweisen: dem durch eine lange Reihe von Jahren bewährten Staatsmanne mit dem klaren Blick und der milden Gesinnung und jenem Dichter, dem es in ernstlicher Geistesarbeit so schwer geworden, den Stein von des Grabes Thür zu wälzen, aber dessen letzter Wunsch in Erfüllung gegangen, ruhen zu dürfen in heimatlicher Erde.

Und heute gilt es einem Manne, hochverehrt vom ganzen Volke, der die höchste Würde unter uns bekleidete. Zu dessen Gedächtniß mit uns versammelt sind auch die hohen Vertreter der vereinten Nationen, um dem Schweizervolke ihrerseits ihre Theilnahme und dem Heimgegangenen ihre unbedingte Hochachtung zu bezeugen. Und wahrlich, der Mann ist dieser Hochachtung und der dankbaren Erinnerung des Schweizervolkes werth in vollem Maße, wie Sie soeben aus dem Munde eines berufenen Zeugen vernommen haben. Mir ist die Aufgabe geblieben, diesem Charakterbilde mehr die persönlichen Züge in Kürze beizufügen.

In seinem fünften Altersjahre schon verlor der Heimgegangene seine theure Mutter. Der Vater erkannte frühe, daß seinem geliebten Sohne eines Tages gegeben werden müsse

für den Kampf des Lebens: eine tüchtige Schul- und Berufsbildung, und dafür scheute der Mann keine Opfer. Als der Sohn nach glücklich abjolvirten Studien wieder

heimkehrte und des Vaters Gehülfe war, da gab es eine Zeit, wo er daran dachte, seine Stellung zu verlassen und sich völlig der militärischen Laufbahn hinzugeben. So große Lust hatte er an dem soldatischen Berufe von früher Jugend an gehabt und besonders nach dem ersten Militärdienst, wo ihn seine Waffe mit hoher Begeisterung erfüllte, und nicht mit kleiner Mühe gelang es dem Vater, den Sohn bei seinem ursprünglichen Berufe festzuhalten. Er trat auch ihm zu lieb von seiner Stellung zurück. Was der Sohn aus dem Elternhause erbt, das war eine Besonnenheit und eine Arbeitskraft ohne Grenzen, und als der Mann, nachdem er seinen freundlichen heimischen Herd im Jahre 1853 gegründet, rasch bekannt ward unter seinem Volke als dieser Arbeiter und einsichtsvolle Mann ohne gleichen: da stieg er denn auch rasch von Stufe zu Stufe, bis er Mitglied wurde der höchsten Exekutive unseres Landes.

Verehrteste Trauerversammlung! Dieselbe republikanische Einfachheit, welche den Mann auszeichnete in der Deffentlichkeit, dieselbe Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, welche ihn in allen seinen Stellungen das Kleine wie das Große mit derselben Sorgfalt berücksichtigen und beobachten ließ, dieselbe unerschütterliche Charakterfestigkeit, welche ihm den Weg, den er zu gehen hatte, vorschrieb, dieselbe Lauterkeit und Treue der Gesinnung, welche er hineinlegte in all seine Arbeit: das sind auch die unverrückbaren Grundzüge des Privatmannes, des Bürgers, des Freundes, des Hausvaters, des Gatten gewesen, aus einem Gusse war dieser Mann gebaut, wie eine Fluth, all sein Denken, Reden und Thun aus denselben innersten Motiven. Er war derselbe im Schoße der Familie wie im Kreise der Geselligkeit, im engen Verkehr unter Freunden und Kollegen wie im Rathssaal, bescheiden, aber markig wie eine Eiche, die unerschütterlich festgewurzelt ist, so stand er je und je auf seinem Posten, den ihm seine Mitbürger anvertrauten.

Aber ach, der Sturm kam und brach diese Eiche unversehens, raube Winde fuhren dahin und schädigten in rasch aufeinander folgenden Schlägen und Angriffen die erprobte Kraft und Gesundheit des Mannes. Ein martervolles Krankenlager hat ihn aufgezehrt. Nichts vermochte der Ärzte Kunst, nichts die wetteifernde Pflege der geliebten Seinen, der getreuen Lebensgefährtin, der sorglichen Tochter, des bekümmerten Sohnes, die beide herbeigeilt waren an das Schmerzbett ihres theuren Vaters.

Wie Wellenschlag gingen die Hoffnungen um das kostbare Leben auf und nieder: die Hoffnung sank. Klaren Geistes nahm der Mann noch Abschied von den Seinen, nachdem ihm bewußt geworden: jetzt muß ich sterben. Und siehe, der Todesengel nahete ihm friedlich, freundlich. O, des harten Kampfes und schweren Leidens war genug gewesen. In der ersten Morgenfrühe des verwichenen Diensttages kam die milde Hand der Erlösung über ihn. Der Tod hatte seinen Schrecken verloren und war zum Friedensboten geworden.

Gerne hätte der Sterbende sein Leben noch länger in den Dienst des Vaterlandes gestellt, als dessen treuester Diener, gerne es länger den Seinen erhalten, aber er war auch der Zuversicht, daß wir im Leben und Sterben des Herrn sind.

Verehrteste! War es ein köstlich Erbe aus dem Elternhause, war es ein Echo aus dem stillverborgenen Leben und Weben des Waldes mit seinem mächtigen rauschen und leisen Säuseln, dem er so viele Jahre seines Lebens einst mit Andacht und sinnigem Verständniß gelauscht: genug, der Mann, der von seinen Mitbürgern zu so hohen Ehren berufen wurde, war demüthig wie ein Kind vor

seinem Gott. Gerne nahm er an kirchlichen Festtagen Theil am Gottesdienste der christlichen Gemeinde und sein redlich Tagewerk krönte das herzliche Gebet im stillen Kämmerlein. Die Religion war ihm Herzenssache, Kraft aus der Höhe die Himmelsleiter, an der die Engel Gottes für ihn nicht nur im Traume auf und nieder schwebten, sondern als Licht- und Segenspender eingriff in die volle Wirklichkeit des Lebens, in seine Freude wie in sein Leid, in sein schweres Krankenlager, auf sein Sterbebett, in die volle Mannesarbeit, vollbracht im Dienste des theuren Vaterlandes, vollbracht für die Ziele des Reiches Gottes auf Erden und für die unwandelbaren Ziele der ganzen Menschheit.

Ja, gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und dessen Zuversicht der Herr ist. Er ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelfen nicht und was er thut, das geräth wohl.

Bern, 30. Nov., Abends. Es ist schwer, unter dem überwältigenden Eindrucke der großartigen Feierlichkeit, mit welcher der erste Bürger des Schweizervolkes bestattet wurde, eine zutreffende und erschöpfende Schilderung zu geben. Die Feierlichkeit im Münster war von tiefem Eindrucke auf die ganze ungeheure Versammlung begleitet, und die tiefempfundnen Ansprachen des Bundesraths Samner und Pfarrers Schaffroth hinterließen bei allen Hörern nachhaltige Wirkung, nicht minder die schwungvollen Vorträge der Liedertafel.

Die patriotische Saite wurde in unserer Brust mächtig angeschlagen. Als um ein Uhr das Erz der Glocken von den Thürmen tönte, von den Hügeln jenseits der Aare Geschützdonner trachte und auf der Plattform die langen Reihen der schweizerischen Offiziere von den höchstbefehlenden bis zum jüngsten Lieutenant in stattlichem imposantem Zuge sich ordneten, während die Sonne durch die Wolken durchbrach; als dann der ganze lange Zug bestehend aus unsern höchsten Behörden und Räten bis zum letzten Ranglisten der Bundesverwaltung, aus den Vertretern der befreundeten Regierungen, aus den Leitern unseres Volksheres und aus den zahlreichen Körperschaften, vor allem den akademischen Bürgern Berns mit ihren umflorten Fahnen und Abzeichen, hinter dem Sarge des Bundespräsidenten durch die volksgefüllten Straßen in musterhafter Ordnung unter dem Klang der Glocken und der Trauermusik sich hinwand, ging eine tiefe Ergriffenheit durch die Massen.

Dem Sarge folgte ein Wagen mit den prächtigsten Blumenspenden; Militär eröffnete und schloß den Zug. Die ganze Stadt Bern und ein großer Theil der umliegenden Bevölkerung, Männer aus der ganzen Schweiz theilhaftig sich an dieser großartigen Kundgebung. Aus allen Gegenden des Vaterlandes waren die Offiziere gekommen, um dem Chef des Militärdepartements die letzte Ehre zu erweisen, hier war das ganze Schweizervolk vertreten.

In stummer Trauer umstand diese Leiderversammlung, wie sie die Schweiz kaum je gesehen hat, das offene Grab des Bundespräsidenten, während ein Trauermarsch gespielt wurde und eine Kompagnie drei Salven abgab. Auch das diplomatische Korps war zu Fuß ohne Ausnahme bis zum Grab gekommen. Zwei mächtige Berge von Kränzen

und Blumen erhoben sich neben dem Grab. Der Leichenwagen war geschmückt mit Kränzen, deren Schleifen folgende Aufschriften trugen: „Der schweizerische Pressverband dem hochverdienten Bundespräsidenten“, „Die Academia bernensis“, und der „Offiziersverein von Stadt Bern und Umgebung dem Bundespräsidenten Hertenstein“. Andere zum Theil wundervolle Kränze waren gestiftet von den „Cives academici basileenses“, vom „Corps diplomatique“, vom Generalstabsbureau, von den Offizieren der VI. Armeedivision, vom bernischen Offiziersverein, von der Zürcher Artillerieoffiziersgesellschaft, von den Offizieren der Kantone Zürich, Luzern, Bern, vom zentralschweizerischen und ostschweizerischen Kavallerieverein, vom Jofingerverein, vom Circolo degli ufficiali ticinesi, von der Harmonie Suisse in Paris, vom Grusonwerk in Bukau etc. Natürlich ist diese Aufzählung keineswegs erschöpfend.

Die Feier am Grabe trug einen rein militärischen Charakter; statt langer Reden ertönten drei Salven über der offenen Gruft; das war die einfachste und würdigste Sprache am Grabe eines Mannes, der so ganz eine pflichttreue Soldatennatur und ein schlichter Bürger war, und über die entblößten Häupter der feierlichen Versammlung hinweg verhallten die Schüsse in allen Winden. Der Eindruck, den die Theilnehmer von dieser in ihrer Einfachheit großartigen Feierlichkeit mitnahmen, wird ein nachhaltiger sein.

### N. Z. 29. XI. 1888. Telegramme.

Bern, 28. Novbr. (Privattell.) Im Großen Rath ehrte man das Andenken und die Verdienste Hertensteins durch Erheben von den Sitzen. Dem Bundesrath und der Familie Hertenstein wird durch eine Zuschrift das Beileid des Großen Rathes ausgesprochen.

Jenny interpellirte die Regierung darüber, was sie betreffend die Erweiterung der hiesigen Thierarzneischule zu thun gedenke.

Berlin, 28. November. (Privattell.) Der amtliche Reichsanzeiger bringt an hervorragender Stelle folgende Note: Im Laufe des gestrigen Vormittags traf die telegraphische Nachricht hier ein, daß der Bundespräsident der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Oberst Hertenstein, in der verfloffenen Nacht dahingeshieden.

Der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf Bismarck-Schönhausen, hat in Folge dieser traurigen Nachricht an den hiesigen schweizer. Gesandten, Herrn Oberst Roth, eine Note gerichtet und demselben darin die aufrichtige Theilnahme der kaiserlichen Regierung an dem schweren Verlust ausgesprochen, welchen Volk und Regierung der Schweizerischen Eidgenossenschaft erlitten haben.

## Die Beerdigung Hertensteins.

N.Z.Z. (Von unserem Spezialberichterstatter.) 30 XI.

Bern, 30. November. Die Bundesstadt bietet heute ein Bild tiefer Trauer und der Schmerz um den dahingegangenen Bundespräsidenten kommt in der ganzen Stadt zum Ausdruck. Die Bundesgasse ist in eine Trauerstraße

umgewandelt. Schwarzumflorte Fahnen senken sich von den Häusern nieder und die eidgenössische Fahne auf dem Bundesrathshaus steht in lang herabwallenden Trauerflor gehüllt auf Halbmaß.

Das Münster, wo die Trauerfeierlichkeit stattfinden soll, ist im Innern würdig ausgeschmückt und macht einen tiefen Eindruck. Die Säulen sind mit schwarzen Tüchern ausgeschlagen; schwarzumflorte Fahnen hängen von der Emporkirche herab und prächtiger Blätter Schmuck von Lorbeerbäumen umgibt den hohen Katafalk, auf dem der Sarg während der Feierlichkeit aufgebahrt werden soll.

Auf den Straßen und in den Lauben wogt eine ungeheure Menschenmenge, der man den Ernst des Tages auf den Gesichtern ablesen kann. Ungemein groß ist die Zahl der hier anwesenden Offiziere der schweizerischen Armee, welche ein imposantes militärisches Schauspiel erwarten lassen. Die altersgrauen Bauwerke Berns schauern schweigend auf das Gewoge der Menschen nieder und scheinen sich heute noch ernster und düsterer auszunehmen als gewöhnlich.

Dieser düstere Eindruck wird durch das neblige Grau des Himmels vermehrt, der auch mit einem Trauerflor verhüllt zu sein scheint. Nur von Zeit zu Zeit zerreißt ein Windstoß den trüben Schleier und zwischen schwarzen Wolken erscheint kurze Zeit das weiße Haupt eines unserer Bergriesen, um einen Gruß nach der trauernden Bundesstadt hinüberzuwinfen.

Um neun Uhr fand im Trauerhause eine engere Feier statt und wurde das Leichengebet gesprochen. Soeben begannen sich die einzelnen Gruppen, welche den Trauerzug bilden, zu sammeln.

Um zehn Uhr ruhte in Bern jegliches Gewerbe und die ganze Bundesstadt widmete sich nur dem einen, der Trauer und dem Schmerze um den obersten Würden-träger des Landes. Alle Geschäfte, alle Bureaux und Schulen wurden geschlossen, in den Straßen und namentlich vor dem Bundespalast wogte eine ungeheure Menschenmenge. Im Bundespalaste sammelten sich die Mitglieder des Bundesrathes, das diplomatische Korps, die Bureaux und zahlreiche Mitglieder des National- und Ständerathes, die Abgeordneten der Kantonsregierungen und das bernische Obergericht, die Oberstdivisionäre, Waffenchefs und Oberinstruktoren, sowie die städtischen Behörden und internationalen Bureaux.

Auf der Plattform vor dem Münster sammelten sich die Mitglieder des bernischen Großen Rathes und die Offiziere der schweizerischen Armee, sowie die zahlreichen Vereine, unter denen die Studenten im schwarzen Barett hervorstachen.

Punkt elf Uhr bewegte sich der Trauerzug aus dem Bundespalast durch die vollgefüllten Straßen nach dem Münster. Die Mitglieder des Bundesrathes zeigten sich sichtlich ergriffen. Besonders feierlich war der Aufzug der Abgeordneten der Kantone mit den Standesweibern in den langen Talaren, welche die Kantonswappen trugen. Der Aufzug in die Kirche dauerte drei Viertelstunden. In der Mitte des schwarz ausgeschlagenen Münsters ruhte auf einem grüneschmückten Katafalk der Sarg des Bundespräsidenten, über und über mit Kränzen und Blumen geschmückt.

Auf dem Sarge lagen die Attribute eines eidgenössischen Obersten, welche Bundesrath Hertenstein im Leben getragen. Sechs Artillerieoffiziere bildeten die Ehrenwache am Fuße des Katafalks. Links nahm die Familie des Verstorbenen Platz, vorn im Mittelschiff saß der Bundesrath mit dem diplomatischen Korps, dessen goldgestickte Uniformen zu der Einfachheit unserer Behörden einen eigenartigen Gegensatz bildeten.

Immer neue Schaaren zogen langsamen Schrittes in die hochgewölbten Hallen des Münsters, während die Orgel ihre Klageöne durch den weiten Raum schallen ließ; es war ein Schauspiel von ergreifender Feierlichkeit, dieser menschengefüllte Raum, dieses Schimmern und Funkeln von viel hundert Uniformen inmitten dieser umflorten Wände, diese vielen halb verhüllten Fahnen, und diese stumme, schmerzlich ergriffene Versammlung, während die Orgel erst leise, dann immer mächtiger rauschend die Nationalhymne „Rufst du mein Vaterland“ spielte.

Die kirchliche Feier wurde durch das von der „Liedertafel“ vorgetragene Lied „Der du von dem Himmel bist“ eingeleitet. Darauf hielt Bundesrath Hammer über dem Sarge seine Rede. Die Predigt hielt Johann Pfarrer Schaffroth. Die ganze Versammlung erhob sich zum Gebete und die „Liedertafel“ trug ergreifend schön zum Schluß das Lied Gottfried Kellers „O mein Heimatland“ vor. Darauf ordnete sich der Zug, um sich nach dem Friedhof zu begeben.

## N.Z.Z. Telegramme. 30. XI

Bern, 29. November. (Privattelegr.) Der französische Botschafter Arago hat heute Nachmittag Oberst Liechtenstein, Ordonnanz-Offizier des Präsidenten der französischen Republik, welcher an die Beerdigungsfeier des Bundespräsidenten Hertenstein abgeordnet worden ist, den verschiedenen Mitgliedern des Bundesrathes vorgestellt.

Genf, 29. November. Der Kirchenrath beschloß, morgen Vormittag 11 Uhr bei Anlaß der Beisetzung Hertensteins einen Trauergottesdienst abzuhalten. Die Schulen werden von zehn Uhr an geschlossen sein.

Die auf dem französischen Konsulat vereinigten Konsuln beschloßen, ein Beileidschreiben an den Bundesrath zu richten und am Trauergottesdienste sich zu betheiligen.